

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

dabei nehmen sie ihre Stellungen so, daß man niemals vor ihnen sicher ist und es sehr schwer wird herauszufinden, wohin wir unsere Transporte, unsere Pferde usw. bringen sollen.“

Besonderen Respekt hat sich die deutsche schwere Artillerie zu verschaffen gewünscht. Ein aus der Front zurückgekehrter englischer Soldat erzählt dem Pariser Korrespondenten der „Times“: „Es gibt allerlei Kanonen, aber das schwere deutsche Geschütz, das unsere Leute mit dem Spitznamen „Schwarze Marie“ belegt haben, trägt doch den Sieg davon. (Schwarze Marie ist die Bezeichnung für den Londoner Gefangenentransportwagen.) Unsere Leute in den Verschanzungen an der Aisne erzählen Wunderdinge von den Verwüstungen, die von den Granaten der „schwarzen Marie“ angerichtet wurden. Gegenüber den englischen Stellungen an einem gewissen Kanal — der Ort tut nichts zur Sache — haben verschiedene „schwarze Marien“ Posten gefaßt. Wenn man sich mit einem Auto auf der Straße hinter unseren Stellungen sehen läßt, so schleudert die liebliche Maid sofort ihre Visitenkarte in Form einer Granate hinterher. Der durch die Explosion der Granate verursachte Luftdruck ist so groß, daß alles, selbst Häuser und Bäume im Umkreise von wenigstens fünfzig Fuß umgerissen sind. Das Loch selbst, das solch eine Bombe in den Weg reißt, ist so groß, daß Mann und Automobil völlig darin verschwinden können. „Schwarze Marie“ warf dieser Tage eine Granate in eine Gruppe von vierzig Pferden, die auf einem Feld bei einem Dorf, wo man sich keines Ueberfalls versah, ruhig weideten. Die ganze Herde wurde in Stücke gerissen, und von einem Unteroffizier, der in der Nähe gestanden hatte, fand man buchstäblich nichts anderes wieder als nur einen Arm und ein Bein. Ein General hatte mit seinem Stab neben einer Heumiete, die ihm als Deckung diente, Aufstellung genommen, um die Operationen zu verfolgen, während in der Nähe ein glücklicherweise leeres Automobil stand. Jemand von den Feinden, vielleicht eine Taube, muß die Gruppe von Offizieren bemerkt haben. Die „schwarze Marie“ begann zu sprechen und ließ eine Granate vor das Auto niederfallen, das völlig verschwand; es war von der Erde verschlungen.“

Die deutsche Reiterei kommt in letzter Zeit, bei dem Kampf in den Schützengräben, nur wenig mehr zu selbständiger Geltung. Umso mehr Vorbeeren hat sie sich zu Anfang des Krieges gepflückt. Der „Ulan“ war der Schrecken des Feindes; die Bevölkerung lebte in fast abergläubischer Furcht vor ihm. Ein hübsches Charakterbild der deutschen Patrouillenreiter entwirft ein Korrespondent des „Corriere della Sera“. Er schreibt: „Dieser endlose Schwarm von Reitern, die das deutsche Heer vor sich herwirft, geht nicht nur über begangene Straßen, sondern über alle Straßen, über jeden Weg. Man darf nicht glauben, daß sie unbemerkt bleiben wollen. Sie wollen sich sehen lassen. Jede Schar geht voran, bis sie beschossen wird. Sie marschiert in bestimmter Richtung, bis sie auf den Feind stößt. Ihre Sorge ist es, wie sie dem Tode entgehen. Die ganze feindliche Front wird in dieser Weise abgesehen. Die Vorposten tasten die Kräfte des Feindes mit der Gefahr ihres eigenen Lebens ab. Von zehn Ulanen, die kampfunfähig werden, entkommen immer zwei oder drei und erstatten ihren Bericht. Wenn eine Patrouille verschwindet, so taucht auf ihren Spuren eine neue, stärkere auf. Das Feuer, mit dem sie empfangen wird, zeigt ihr die Stärke der Verteidigung, weil auf die ersten feindlichen Reiter alle Soldaten aus ihren Stellungen nervös schießen: das ist unvermeidlich und menschlich begreiflich. In jedem Dorf, vor jeder Baumreihe, bei jeder Geländebewegung muß sich der Ulan sagen: vielleicht ist hier der Feind. Er weiß, daß er keine Verteidigung hat und daß man unweigerlich auf ihn schießen wird. Er muß sich immer unter einer unsichtbaren Gefahr fühlen. Dennoch geht er dahin, ruhig und mit deutscher Disziplin.“